

Kommission des Regionalen Exekutivkomitee Sibiriens
für die Organisation (*Vorbereitung*)

des
20. Gedenktages der Revolution 1905.

Historische Abteilung des Regionalkomitees der RKP (b)
(*Rußlands Kommunistische Partei (der Bolschewisten).*
(*Sibistpart- Parteigeschichte Sibiriens*)

Das Jahr 1905

in Sibirien

Eine Sammlung von Berichten
und Erinnerungen
(S. 19 - 30)

Regionalverlag Sibiriens
Nowonikolajewsk

1925

Die Strafexpeditionen im Jahr 1906 in Sibirien

Anson, A. (Abow, A)

Seite: 19

„Keine Gefangenen!“

(„Gefangene werden nicht gemacht!“)

(Aus dem Befehl des Oberst Riemann an seine Truppe.)

Die Zielsetzung meines kurzen Artikels ist es, – die blutige „Besänftigung“ der sibirischen Arbeiter und Soldaten im Jahre 1906 durch die Generale des Zaren in die Erinnerung unserer Leser zu rufen. Einige Dokumente darüber sind schon früher veröffentlicht worden, den sibirischen Lesern aber, besonders den jungen Leuten immer noch zu wenig bekannt gemacht worden; andere Tatsachenberichte aber sind bis jetzt noch nicht in unserer legalen Presse erschienen.

I. Bestimmung der Strafexpedition.

Seit dem Dezember 1905 waren die Machthaber in St. Petersburg durch die Situation in Sibirien äußerst beunruhigt. Ihre eigene Fassungslosigkeit war zu der Zeit allerdings schon vorüber, denn sie hatten wieder festen Boden unter die Füße bekommen, weil die revolutionäre Massenbewegung erstickt worden war. Jetzt wurde es Zeit, sich mit Sibirien und der regulären Armee zu beschäftigen. Aus dem fernen Sibirien kamen nämlich für die Zaren-Regierung in St. Petersburg die aller schlimmsten Nachrichten.

Der Innenminister **Durnowo** berichtete im Hinblick auf diese Nachrichten, die er von den Armeeführern aus Sibirien bekommen hatte, dem Zaren Folgendes:

„Aus den Berichten der militärischen Stadthalter in der Stadt Krasnojarsk geht hervor, daß in jener Stadt vollständige Anarchie herrscht, an der Spitze der Streikenden und Randalierer steht das Eisenbahn Bataillon...Entlang der Transbaikalischen und Mandschurischen Eisenbahnstrecken ist die Gegend ebenfalls voll von Saboteuren... Die Bahnverwaltung befindet sich in den Händen der Streikkomitees...“

Graf **Witte** schreibt in seinem Brief vom 16. Dezember an den Kriegsminister:

„Sibirien beunruhigt mich zutiefst: Schon seit einigen Wochen erhalten wir von dort keine Nachrichten mehr, obwohl die Züge regelmäßig ankommen...“

In Sibirien war zu dieser Zeit das Gleiche geschehen, was ebenso in ganz Rußland vorging, nur hatte sich die revolutionäre Bewegung hier ein wenig verändert, und zu der Zeit, als die Regierung in Petersburg wieder aufatmen konnte, befanden sich in Sibirien die

Vorgesetzten aller Ränge im Zustand völliger Hilflosigkeit, und sie hatten weder „Vorschriften“, noch die physische Möglichkeit dazu, den Kurs der „Unterdrückung“ zu wechseln.

Außerdem befand sich in Sibirien eine Armee, die außer Kontrolle geraten war, die mit Macht nach Hause strebte, zum Teil aber auch an der revolutionären Bewegung teilnahm. Unruhen in der eigenen Armee wurden von allen besonders gefürchtet.

Seite: 20

Es war also durchaus möglich, daß in Rußland an Stelle der im Krieg geschlagenen Soldaten eine ½ - Million Mann starke revolutionäre Armee ankam. Nicht ohne Grund schreibt der Genosse **Baranskij** in seinen Erinnerungen:

„Eine von den Revolutionären richtig organisierte, systematische Agitation während der 6 tausend Kilometer langen Heimfahrt, hätte diese höchst unzufriedene und verärgerte Soldatenmasse in eine nicht aufzuhaltende Lawine verwandelt und die letzten Bollwerke der sowieso schon geschwächten Zarenmacht unter sich begraben. Es hätte genügt ca. 10 Staffeln der aus der Mandschurei zurückkehrenden demobilisierten Soldaten zu gewinnen, um die Lage zu Gunsten der Revolution zu ändern. Ich war damals fest davon überzeugt, daß unsere sibirischen Parteigenossen diese revolutionäre Gelegenheit einfach versäumt hatten“ ...

Unsere Machthaber in Petersburg hatten überhaupt keine richtige Vorstellung von der Stimmung in der Armee. Sie hielten diese für viele revolutionärer, als sie in Wirklichkeit war. So schreibt Witte:

„Ich weiß nicht, ob es unter den Offizieren, die in der Armee zu jener Zeit dienten, jemanden gab, der wahrhaftig und genau die revolutionäre Stimmung schildern konnte, in der sich die gesamte Armee nach dem 17. Oktober befand. Ich konnte diese Stimmung nur als Außenstehender beschreiben, so wie ich sie mitbekommen hatte. Aber durch meinen hohen Posten als Premierministers bekam ich den tiefen Eindruck, daß sich unsere Armee zu jener Zeit, d. h. nach dem 17. Oktober, sehr revolutionär verhielt, und daß viele Armeeführer wie auch Zivilisten sich in großer Panik und Unentschlossenheit befanden, daß in unserer Armee völlige Unordnung herrschte, vor allem in den Regimentern, die ins europäische Rußland zurückkehrten. Das währte so lange, bis den Mißständen durch die Strafexpeditionen der **Generale Renenkampff** und **Möller-Sakomelski** ein Ende gesetzt wurde.“

Interessant ist in diesen Erinnerungen von Witte die Aussage, daß die revolutionäre Stimmung in der Armee derart stark war, was aber überhaupt nicht den Tatsachen entsprach. In den meisten Regimenten existierte diese Stimmung gar nicht. Wichtig war, daß der „liberale Graf“ zugab, daß die Initiative, eine Strafexpedition nach Sibirien zu entsenden, von ihm stammte. Es war nicht nur der Wunsch eines damaligen Würdenträgers zu beweisen, daß er damals fast der einzige war, der einen kühlen Kopf bewahrt hatte und hart und entschlossen handelte. Seine Berichte und Telegramme bestätigten ebenfalls, daß er hartnäckig und gezielt die Idee umsetzte, die Unruhen in Sibirien mit Hilfe von Strafexpeditionen unter Kontrolle zu bringen.

II. Vorbereitung der Expeditionen.

Am 13. Dezember 1905 sandte **Nikolaj Romanow** über Nagasaki (*es gab damals noch keine direkte Telegrafien-Verbindung*) an den Armeeeoberbefehlshaber **General Linewitsch** ein chiffriertes Telegramm mit folgendem Inhalt:

„Die zu weit gehenden Unruhen und der Widerstand der Eisenbahnbeamten an der Sibirischen Eisenbahnstrecke bringen unsere Armee und die Regierung in eine anormale Lage und verhindern die Rückkehr der Armeen. Um diese außerordentlich bedrohliche Situation zu beseitigen, befehle ich:

„Die Wiederherstellung der Ordnung in dieser Region dem **Generalleutnant Rennenkampff** unverzüglich zur Pflicht zu machen. Er soll alle Eisenbahnbeamten und Arbeiter der Transbaikalischen und Sibirischen Eisenbahnen dazu bringen, die Forderungen der Staatsmacht zu erfüllen. Er soll alle Mittel, die er für notwendig hält, anwenden, um dieses ihm gesetzte Ziel zu erreichen... Jeder von außen kommende Einfluß auf die Beamten der Eisenbahnen und des Telegrafien, der nicht unseren Gesetzen entspricht, ist schnell und gnadenlos, mit aller Macht zu beseitigen...“

Seite: 21

Obwohl der Verbleib dieses Telegramms lange Zeit unbekannt war, so war es dennoch angekommen, denn am 2. Januar 1906 trug der Armeeeoberbefehlshaber **Linewitsch** in sein Tagebuch ein:

„Der General **Rennenkampff** meldete sich noch kurz bei mir, er wollte sich vor seiner Abreise verabschieden. Er begab sich auf den Weg, um die Eisenbahnbeamten der Transbaikalischen und Sibirischen Strecken zur Ruhe zu bringen.“

Aus Sibirien erreichten uns inzwischen beunruhigende Nachrichten. Es kamen dort wohl Züge an, aber die sibirischen Machthaber meldeten sich nicht. Dieses wunderte und beunruhigte besonders **Witte** und Seinesgleichen sehr. Auch von der Armee trafen überhaupt Nachrichten ein.

Das waren die Gründe für die Vorbereitung und Entsendung einer zweiten Expedition, die clam heimlich nach der Niederschlagung des bewaffneten Widerstandes in Moskau in die Wege geleitet wurde, weil die Regierung danach erleichtert aufatmen konnte.

„Am 20. Dezember wurde von oben befohlen, den Kommandeur des XII Armeekorps General **Möller-Sakomelski** zunächst nach Moskau abzukommandieren, von dort aus weiter zu den Samaro-Slatoust und Sibirischen Eisenbahnstrecken, um dort die erforderliche gesetzliche Ordnung und den Gehorsam gegenüber den staatlichen Institutionen wiederherzustellen und den Widerstand der Eisenbahnbeamten niederzuschlagen.“

Möller-Sakomelski wird auf Grund dieses Befehls dringend aus Warschau angefordert, wobei ihm die „doppelten Fahrtkosten“ zugesprochen werden, danach wird seine Truppe zusammengestellt, der Expeditionsführer bekommt unbegrenzte Rechte und Befugnisse sowie Handlungsfreiheit.

Von dieser Expedition erhielten selbst die meisten Minister erst Kenntnis, als die Vorbereitungen nahezu abgeschlossen waren.

Richtigerweise sollte man erwähnen, daß die Verkehrsverbindungen auf der sibirischen Eisenbahnstrecken im November - Dezember 1905 viel besser funktionierten, als während der Herrschaft der sogenannten „Staatsverwaltung“. Die Komitees bemühten sich überall, wo sie existierten, die mit den Soldaten gefüllten Züge unter den besten Bedienungen so schnell und so reibungslos wie möglich durchzulassen. Mit den Bestechungen für den Transport bestimmter Güter und Personen, die sich die sogenannten „Helden“ des Hinterlandes und hohe Angestellte der Eisenbahn bezahlen ließen, war Schluß gemacht worden.

Sogar die amtierenden Staatsverwalter, mußten ihrer Hilflosigkeit eingestehen, sie waren weder in der Lage, die Armeekorps mit Proviant zu versorgen, noch sie auf ordentliche Weise von Sibirien nach Rußland bringen.

„Für die hungernde Bevölkerung, für die Kosaken und Bauern wurden seit August anstelle der 500 angeforderten nur 50 Waggons mit Nahrungsmitteln zur Verfügung gestellt. Die Bevölkerung wird immer aufgebrachter: Große Unruhen sind zu erwarten und das ausschließlich wegen des Hungers“,

so telegraphierte im Herbst 1905 **Cholschewnikow**, der Gouverneur der Transbaikalischen Region dem Innenminister.“

... „Aber zur gleichen Zeit wurden zum Beispiel bis zu 70 Waggons mit Schnaps, Damenhüten und anderen Modesachen geliefert, aber kein Brot, überhaupt kein Brot“, stellt der Vorsitzende des Tschitinsker Kommission für Beschaffung von Lebensmitteln auf einer Sitzung fest.

Am 8. Dezember 1905 wandte sich diese Kommission (eine staatliche Institution) sogar an das gemeinsame Arbeiter- und Beamtenkomitee der Transbaikalischen Eisenbahn, um bei ihnen Hilfe zu erbitten. Sie betonten, daß das Komitee eine große Autorität in der Region besitze. Die streikenden Eisenbahnbeamten schafften es immerhin bis zu 40 Züge pro Tag abzufertigen, die Staatsbeamten aber nicht mehr als 6-8.

Diese Verhältnisse herrschten nicht nur auf der Transbaikalischen Eisenbahnstrecke. Die Komitees hatten sich bereits am Ende des Jahres 1905 nach der Einrichtung dieser Strecken in die Verwaltung und Kontrolle eingemischt. Sie konnten in der Tat beweisen, wie effektiv ein solches Komitee handeln kann. Trotzdem aber folgte dann gegen die „Streikenden“ die härteste Strafe der Zarengenerale.

Seite: 22

Gleichzeitig muß man ganz deutlich erwähnen, daß zu der Zeit, als die beiden Generale ihre Gastrollen gaben und mit ihrer Mission nach Sibirien zogen, um dort sie „Besänftigung“ in Angriff zu nehmen, es dort nichts mehr zu besänftigen gab.

Bereits im Dezember hatte sich die gesamte revolutionäre Bewegung in Sibirien weitgehend beruhigt.

Die liberale Bourgeoisie, die am Anfang auch „Revolution machte“, war mit den Ergebnissen höchst zufrieden, sie hatte ihre „Freiheiten“ bekommen und begann in den Zeitungen und während ihrer Versammlungen gegen die Arbeiter Organisationen, die mit eigenen Händen diese Freiheiten erkämpft hatten, einen wütenden Kampf zu führen. Die zahlenmäßig kleine Bourgeoisie bevorzugte jetzt anstelle der „Marseillaise“, (dem Lied, daß sie vor kurzem noch mit Begeisterung mitgesungen hatte), andere Lieder. Es wurden auch sogenannte schwarze Sotnjas gegründet, die eine neue Bewegung aktivierten. Die Machthabenden unterstützten diesen „neuen Kurs“ mit allen Mitteln.

Auf der anderen Seite der bürgerlichen Barrikaden standen nur noch die Arbeiter und die hinzugekommenen Armee-Einheiten, die aber nach dem verlorenen Krieg ziemlich abgeschlafft und verunsichert waren.

Die Revolution in Mittelrußland war bereits niedergeschlagen worden und es gab daher keine Hoffnung auf Unterstützung von irgend einer Seite.

Zu Beginn des Monats Januar im Jahre 1906, mußten sich die Arbeiter und Soldaten, die sich in die Eisenbahnwerkstätten in Krasnojarsk zurückgezogen und verteidigt hatten, nach einer sechstägigen Belagerung ergeben.

In einer Sitzung der höchsten Beamtenschaft der Region wurde am 18. Januar in der Stadt Tschita festgestellt, daß selbst auf den Straßen der Stadt „in der letzten Zeit überhaupt keine Kundgebungen mehr stattfänden“ und, daß die Stadt „sich beruhigt habe“

Krasnojarsk und Tschita waren die beiden Städte, in denen die revolutionäre Bewegung im Jahre 1905 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Diese beiden Städte bildeten auch die letzte Zitadelle der Revolution. In allen anderen Städten wurde die „gesetzliche Ordnung“ mit den örtlichen Mitteln bereits früher wiederhergestellt, nämlich mit Hilfe der treu gebliebenen Armee.

Die Gefängnisse waren überfüllt, die Gendarmen und die Untersuchungsrichter erledigten fleißig ihre Arbeit. Die Gewerkschaften, die Komitees, sowie andere gesetzwidrige Gruppierungen wurden aufgelöst. Tausende von Eisenbahnbeamten und Arbeitern, sowie die Post- und Telegraphen-Beamten hatten ihre Arbeitsplätze verloren und standen arbeitslos auf der Straße.

Die Sozialdemokraten, die an der Spitze der revolutionären Bewegung in Sibirien standen, mußten wieder untertauchen. Unter den Arbeitermassen herrschten Verzweiflung und Unsicherheit. Es gab nichts mehr zu besänftigen. Im wesentlichen ging darum, die wahre Bedeutung der „Freiheiten“ des Manifestes vom 17. Oktober zu verdeutlichen, aber auch darum, die Macht und Kraft unseres Selbstherrschers des Zaren zu beweisen, damit in Zukunft keiner mehr Lust auf Revolution bekäme.

Diese Ziele erreichten die beiden Zarengenerale mit ihren Hinrichtungen, Folterungen und Auspeitschungen durchaus, sie erwarben sich den Ruhm von gnadenlosen „Besänftigern“.

III. „Heldentaten“ der Generäle.

In der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar verließ **Möller-Sakomelski** mit seiner Truppe Moskau. Seine Truppe setzte sich wie folgt zusammen: Ein General, 13 Offiziere und 184 Soldaten, mit 2 Kanonen und 2 Maschinengewehren... Angeblich konnte man Sibirien problemlos mit zwei Kompanien „erobern“. Hinzu kamen in Sibirien noch 200 Mann, die unter dem Kommando des Kosakenoffiziers **Aleksejew** standen, der dort mit seiner Truppe schon vor der Ankunft des Generals - mit einer unbegrenzten Vollmacht ausgestattet - für Ordnung gesorgt hatte. In Werchneudinsk kamen dann noch zusätzlich 300 Mann Verstärkung, extra für die „Befreiung der Stadt Tschita“, zum Einsatz.

Seite: 23

Wie General Möller-Sakomelski nach seiner Rückkehr aus Sibirien in seinem ausführlichen Bericht an den Zaren schilderte, hatten seine „Heldentaten“ schon am folgenden Tag, als er Moskau verlassen hatte, begonnen.

„Am 1. Januar, als wir an der Bahnstation Uslowaja ankamen, begegneten wir dem ersten mit Reservisten gefüllten Zug, die Reservisten randalierten lautstark und verbreiteten Unruhe ... wir waren gezwungen, von den Bajonetts und Gewehrkolben Gebrauch zu machen.

Auf dem Bahnhof in Pensa wagte es einer der zurückreisenden Soldaten, unserem Wachposten zu widersprechen und erhob sogar seine Hand gegen einen zweiten, worauf dieser zu seinem Gewehr griff und ihn dann erschöß...

Soldaten, die mit den Passagierzügen fuhren, nahmen oft die Sitzplätze in den Wagons der 1. und 2. Klasse ein... Solche Soldaten wurden einfach hinaus gewiesen, und wenn sich jemand weigerte, diese Wagen zu verlassen, so wurde er einfach unter dem Einsatz von Kosakenpeitschen hinaus getrieben. Anfangs hatten wir es mit Hilfe unserer Gewehrkolben getan, dann aber schien uns das doch zu hart zu sein...“

Solche Mittel zur „Herstellung der Ordnung“ hält der tapfere General nicht nur für völlig normal, sondern es regen sich in seinem Kopf regen auch nicht die geringsten Zweifel, daß diese unnormal seien.

„Ich kann es nicht verschweigen, - schreibt der General in seinem Bericht weiter, - daß sich der Personalchef des Zuges Nr. 232, der Kapitän des II. Ranges, **Skorocho-dow**, über das Vorgehen meiner Offiziere und über die Soldaten meiner Truppe beschwerte, nachdem diese die entsprechende Ordnung auf der Station Bogotol wiederhergestellt hatten. Er erlaubte es sich, meine Offiziere und Soldaten ohne jeden Grund zu beschuldigen, sie hätten Matrosen gepeinigt und gefoltert...“

der „arme“ General konnte es überhaupt nicht begreifen, wieso man ihm und seinem Kommando solche Vorwürfe machte, er habe ja nur geschossen, mit Gewehrkolben geschlagen, ausgepeitscht ... und dann kamen nur wegen solcher Peinigungen und Folterungen diese „falschen Vorwürfe und Beschuldigungen.“

Der General wußte auch Bescheid darüber, daß für die meisten Unruhen in Sibirien selbstverständlich die revolutionären „Agitatoren“ und die „Polen“ verantwortlich waren. Hört hört!

„Fast in jedem mit Reservisten besetztem Zug reisten revolutionäre Agitatoren mit. Sie verteilten unter den Soldaten und Matrosen Geld, damit sie sich besaufen konnten.“

„Um die Armee auf ihre Seite zu locken, oder wenigstens in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß die Armee bei der revolutionären Bewegung mitmacht, konnte sie nichts aufhalten: So wurden zum Beispiel in der Stadt Irkutsk mehreren Soldaten ihre Uniformen (Mäntel) für 15-25 Rubel von jüdischen Händlern abgekauft. Mit den Uniformen wurden irgendwelche Leute eingekleidet und diese angeblichen Soldaten zogen dann demonstrierend durch die Stadt, veranstalteten Treffen und Versammlungen gegen die Regierung usw. Im Anschluß daran verschickten diese Anstifter in ganz Rußland Telegramme und Berichte, in denen sie behaupteten, daß die Armee an der Seite der Revolution stehe...“

In diesem Zusammenhang kommen mir die „verkleideten Tschekisten“, nicht so ganz unbekannt vor, von denen die Weißarmisten so gerne erzählten, wenn sie über die Massendemonstrationen der Arbeiter auf den Straßen der Städte des Sowjetischen Rußlands schrieben. „Die verkleideten Juden“ hatte General **Möller-Sakomelski** schon 1906 entdeckt.

Diesem tapferen General lag sehr viel daran, unbedingt nachzuweisen, daß die in der Zarenarmee dienenden Soldaten dem Selbstherrscher alle treu geblieben waren, und daß sie von einer Revolution nicht ein einziges Mal geträumt hatten. Wenn es die „Agitatoren“, „Juden“ und allen anderen „Außenseiter“ nicht gegeben und Japan nicht seine Hände im Spiel gehabt hätte, so hätte es auch keinerlei „Unruhen“ gegeben. In der Tat irrt sich der gute General oft in seinem Bericht, indem er Beispiele anführt, die von einer Reihe von Ungehorsamkeiten der Soldaten berichten, er erwähnt sogar die Teilnahme des ganzen zweiten Eisenbahnbataillons am Krasnojarsker Aufstand (bestimmt keine verkleideten Zivilisten). Aber dann taucht in seinem Bericht wieder der „Agitator“ auf und die ganze Sache wird für ihn absolut klar.

„Die gefangenen Matrosen aus Port-Artur, die während ihrer Gefangenschaft in Japan die ganze Zeit durch die Proklamationen der Revolutionskomitees und der jüdischen Ärzte verwirrt und verführt wurden, hielt man in Japan von ihren Offizieren getrennt, kein Offizier durfte mit seinen Soldaten zusammentreffen. Nur die jüdischen Ärzte hatten ungestörten Zugang zu den Matrosen und Soldaten und konnten mit ihnen sprechen.“

Seite: 24

„Von den Juden wurde alles unternommen, um unsere Soldaten davon zu überzeugen, daß es in Rußland keine gesetzliche Regierung und Macht mehr gäbe, und daß die revolutionären Komitees alle staatlichen Funktionen übernommen hätten...“

„Ich war gezwungen (?) in Tscheljabinsk zwei der dortigen Ärzte, die Juden Frank und Klein festzunehmen... Diese beiden wiegelten während der ganzen Eisenbahnfahrt die Soldaten gegen ihre Offiziere auf...“

Was geschah mit einem solchen „Agitator“ ? Darüber berichtete der General ebenfalls:

„Die Agitatoren gehen in ihrer Tätigkeit oft zu weit, zum Beispiel wagte es einer von ihnen auf dem Bahnhof in Omsk, den Soldaten meiner eigenen Truppe Proklamationen in die Hand zu drücken, wofür er von ihnen dann stark verprügelt wurde.

Ein anderer sprang auf der Bahnstation Ilanskaja gerade noch in unseren sich bereits in Bewegung setzenden Zug. Sofort begann er bei meinen Soldaten mit seiner Propagandaarbeit; Von diesen aber wurde er kurzerhand aus dem fahrenden Zug geworfen, so daß er höchstwahrscheinlich nie wieder imstande sein wird, seine gesetzwidrige Tätigkeit fortzusetzen...

Zwei weitere Agitatoren wurden an Ort und Stelle bei ihrem verbrecherischen Handeln erwischt: Auf der Bahnstation Myssowaja versuchten sie, unsere Soldaten negativ zu beeinflussen. Man fand bei ihnen vorbereitete Proklamationen, sie stritten auch nicht ab, gegen unsere Regierung zu agitieren. Deshalb wurden diese beiden erschossen...“

Wie Sie sehen, handelt das Gericht hier „schnell, gerecht und gnädig“, ohne irgendwelche gesetzlichen Grundlagen oder rechtliche Überlegungen, was damals den Liberalen besonders imponierte.

Alles war so klar: Diese Herren zeigten sich jederzeit bereit, sich für Väterchen Zar auch in den härtesten Kampf zu stürzen, und wenn sie ab und zu ungehorsam handelten, so waren immer nur die Agitatoren die Schuldigen. Man mußte ja nur ein wenig die Kosakenpeitschen und die Gewehrkolben der Armee einsetzen und schon war die gewünschte Ordnung in den Zügen wieder hergestellt.

Also, wie man mit den Militäreinheiten umzugehen hatte, wußte der General gut genug, für ihn war alles klar.

Seine Strafexpedition wurde nicht nur durchgeführt, um die Militärtransporte ordentlich und reibungslos abzuwickeln. Hinter dieser relativ einfachen Aufgabe verbarg sich eine andere, die viel schwieriger und umfassender war. Die Expedition sollte vor allem die Arbeiterklasse beruhigen. Diese „Arbeit“ aber war in der Tat nicht so einfach und viel anstrengender.

„Der Schaden, der auf den Sibirischen und Transbaikalischen Eisenbahnstrecken durch den Rücktransport des Militärs entstand, war kaum der Rede wert, und zwar im Vergleich mit dem Schaden, den die Tätigkeit der verschiedenen revolutionären Komitees anrichteten, wenn sie entlang der Eisenbahnstrecken auftauchten. Viele aus der jüdischen Beamtschaft, Polen und Bahnbeamte haben zahlreiche revolutionäre Streikkomitees gegründet und begeistert von dem Beispiel ihrer Vorgesetzten, machten es ihnen die Arbeiter in den Reparaturwerkstätten und die Telegraphisten nach.

Nur die Schaffner und die kleinen Angestellten sind ihren Pflichten auch weiterhin treu nachgekommen...“

Aus der Sicht des Generals ist die Angelegenheit recht einfach. Wieder ist ein Sündenbock gefunden; denn die kleinen Leute sind von dem Beispiel ihrer Vorgesetzten fasziniert (?). Wie Fliegen auf den Honig stürzen sich die „Telegraphisten und Handwerker“ auf die revolutionäre Bewegung und nehmen an ihr ohne nachzudenken teil...

Eine solche „überragende“ Erklärung hinsichtlich der Revolution der Massen im Jahre 1905 bedarf keines weiteren Kommentars.

Demonstrationen und Versammlungen von Tausenden von Arbeitern (die hatte der General nicht gesehen, er hatte immer nur gehört, daß es „verkleidete Juden“ gewesen seien), aber die organisierten Streikkomitees, die Räte, die Gewerkschaften und die bewaffneten Arbeiter – dies und vieles andere – ist für den General von solcher Geringfügigkeit, daß er sie nicht wahrzunehmen braucht.

In seinem Bericht verschweigt General **Möller-Sakomelski** immer wieder und ganz bewußt die Tatsache, daß schon vor ihm zwei Strafexpeditionen die Eisenbahnstrecke von Tomsk bis nach Irkutsk hinunter gefahren waren und zwar die des Kosakenoffiziers **Alexejew** und die des Eisenbahnleiters **Iwanowski**. Sie hatten dort tüchtige Arbeit geleistet. Diese Expeditionen gingen mit Massenfestnahmen und Kündigungen vor, schnell waren alle örtlichen Gefängnisse und Kerker überfüllt. Die Expeditionen von Alexejew und Iwanowski aber stießen nicht auf eine solch breite Resonanz, wie die beiden Unternehmungen der Generale.

Möller-Sakomelski kam mit seinen Strafaktionen ziemlich schnell voran, so daß seine Expedition bereits am 12. Januar in Ilansk eintraf (diese Stadt liegt im Gouvernement Jenissejsk, zwischen der Städten Kansk und Nischneudinsk). Von dieser Station sind bisher keine „große Heldentaten“ der Expedition bekannt geworden, denn darüber gibt es keine Informationen.

Seite: 25

Auch existieren nicht einmal Erinnerungen der Arbeiter über den Durchmarsch der Truppe durch Krasnojarsk. Dort herrschte zu jener Zeit schon wieder die „gesetzliche Ordnung“, und der General selbst war sehr wohl über die Krasnojarsker Republik informiert, denn er schreibt in seinem Bericht folgendes :

„ Ich stimme völlig mit der Meinung des Generals **Suchotin** überein: Schade ist, daß die Stadt sich freiwillig ergeben hat. Daß der General **Suchotin** die Rebellen nicht hart genug bestrafte, lag einzig und allein daran, daß seinerzeit nicht genügend bewaffnete Kräfte unter seinem Kommando standen.“

Niemand aber hätte den General daran hindern können, dieses nachzuholen. Obwohl die Gefängnisse voll waren (etwa 1000 Rebellen) und obwohl sich direkt an der Bahnstation eine große Arbeitersiedlung befand... sind die Beweggründe des Generals nicht zu erklären... er eilte mit seiner Truppe an Krasnojarsk vorbei und weiter bis zur Station Ilanskaja.

IV. Das Ilansker Blutbad.

Die „Heldentaten“ von **Möller-Sakomelski** auf der Bahnstation Ilanskaja bilden ein Sonderkapitel, nirgendwo zeigte er seine Wut und grausame Härte den Arbeitern gegenüber so stark, wie es dort der Fall war.

Da, in Ilanskaja, suchten des Generals Soldaten schon nicht mehr nach Agitatoren, die Objekte ihrer Bestrafungen waren ganz allgemein die Arbeiter.

Wenn auch der Name **Möller-Sakomelski** auf manchen, sogar größeren Bahnstationen Sibiriens unbekannt geblieben ist, wenn ihn auch manche Bewohner nur vom Hörensagen kennen, so haben die Ilansker Arbeiter ihn auch heute immer noch in grausamer Erinnerung. Zahlreiche Reihen von Gräbern zeigen den Arbeitern noch heute, wie die „Ordnung“ unter der früheren Zaren-Macht herbeigeführt worden ist.

Ilanskaja war eine Bahnstation mit Reparaturwerkstätten und die sich ringsum ausbreitende kleine Siedlung wurde überwiegend von Arbeitern und Handwerkern bewohnt. Hier hatten die Arbeiter ihre Revolution selbst gemacht.

Bereits am 8. Januar war der Leiter der Eisenbahn persönlich in Ilanskaja gewesen, er nahm die Werkstätten in Augenschein und beobachtete die Übergabe der Lokomotiven, er ließ 15 Handwerker und Lokführer sowie 3 Telegraphisten verhaften. Eigentlich wäre danach nichts weiter zu unternehmen gewesen, besonders wenn man berücksichtigt, daß es hier bisher keinen bewaffneten Widerstand gegeben hatte. Tatsache war allerdings, daß die gesamte Leitung und Verwaltung der Eisenbahn in den Händen der gewählten Arbeiterräte lag, wie übrigens auf den weiteren Strecken der Sibirischen Eisenbahn. Erteilen wir aber dem General **Möller-Sakomelski** selber das Wort:

„Wie stark sich die Revolutionäre fühlten, wie sehr sie damit rechneten, unbestraft davonzukommen, wie sicher sie waren, daß die Regierung gegen sie machtlos sei, konnte man daraus ersehen, daß sie (die Revolutionäre), trotz der Anwesenheit einer bewaffneten Militärwache, sich das Recht auf einen Extrazug nahmen, um mit 300 Mann von der Station Ilanskaja nach Kansk zu fahren und dort die Freilassung von Festgenommenen zu fordern. Leider hatte es der Kommandeur des Tomsker Regiments **Borissow** nicht nur versäumt, sie in Kansk festzunehmen, sondern sie sogar noch vor der örtlichen Bevölkerung, die sie verprügeln wollte, in Schutz genommen. Er hatte die Revolutionäre auch überredet zurückzukehren.

Mir wurde berichtet, daß die Arbeiter in einer Werkstatt zu einer Versammlung zusammenkamen. Auf der Station befand sich zur Zeit ein Militärtransport mit Kosaken des Tersko-Kubaner Regiments(?). Aus diesem Regiment schickte ich eine Einheit zusammen mit einer Einheit der Stationswache los und gab den Befehl, die Werkstatt einzukesseln. Als die Truppe in die Werkstatt gelangen wollte, wurde sie sofort von den Anwesenden beschossen. Die Soldaten antworteten mit Feuer und die Versammlung wurde schnell auseinander gejagt. Bei diesem Vorfall wurden von den in der Werkstatt anwesenden Arbeitern 19 getötet, 70 verletzt und 70 verhaftet.“

Das war die offizielle Stellungnahme des Heerführers zu dem Gemetzel, das er am 12. Januar (nach der alten Zeit) 1906 angeordnet hatte.

Wenn man seinen Bericht aufmerksam liest, so erkennt man, daß die ganze Geschichte mit weißen Nähten zusammengenäht wurde. Ein gütiger Oberst, der es nicht einmal zugelassen hatte, daß man die Rebellen zusammenschlägt! Die Arbeiter saßen während ihrer Versammlung ruhig in ihrer Werkstatt und verteidigten sich erst, als die Soldaten unaufgefordert zu ihnen hereinkamen und so weiter und sofort...

Ganz anders belegen dieses Blutbad zahlreiche Dokumente und Zeugenaussagen. Ehrlich gesagt, vertrauen wir diesen ruhig mehr, als dem „großen Helden“ **Möller-Sakomelski**.

Seite: 26

Aus dem Bericht, der auf Anfrage des amtierenden Dumamitgliedes, des Jenissejsker Gouvernements, **Nikolajewskij**, der Duma zugeschickt wurde, aus den Flugblättern jener Zeit und aus den Erinnerungen der Augenzeugen, die ich selbst gesammelt habe, entsteht das folgende Bild der sogenannten „Besänftigung“:

Am Morgen des 12. Januar fand eine Generalversammlung der Arbeiter und Angestellten der Bahnstation Ilanskaja statt. Ob sie das Ziel verfolgte, sich über die stattgefundenen Verhaftungen auszusprechen und ihre Meinung zu äußern, ist mir nicht bekannt. Diese Versammlung aber hatte einen Beschluß gefaßt: Nämlich Leute nach Kansk zu entsenden, um dort die Bitte vorzutragen, alle festgenommenen Kameraden freizulassen.

Offenbar hatten die Arbeiter die Lehre vom 9. Januar (Blutiger Sonntag) schon vergessen und hofften wieder auf Verzeihung und Gnade. Nach Kansk, (etwa 30 Werst entfernt), fuhren dann tatsächlich ca. 400 Arbeiter, bewaffnet waren sie jedenfalls nicht. Man sollte nicht übersehen, daß ihre Fahrt am 12. Januar stattfand, als die gesetzliche Ordnung schon wiederhergestellt war. Also fuhren sie an einer Wache vorbei, auf der Station Ilanskaja befand sich ebenfalls eine Wache. Als sie schließlich eine Audienz beim Chef der Garnison erwirkt hatten, wurde ihnen gesagt, daß die Entscheidung, ob die Häftlinge freigelassen würden, alleine im Ermessen des „Ältesten“ läge, der aber sei im Moment nicht anwesend, würde aber bald eintreffen. (über **Möller-Sakomelski** wußte man hier schon Bescheid).

Es erschien kaum glaublich, daß die tapferen Männer aus der schwarzen Sotnja in einem kleinen Städtchen der Provinz den Mut haben würden, gegen 400 Arbeiter, die dazu noch unbewaffnet waren, vorzugehen und es war wahrscheinlich eine reine Träumerei des Generals, daß der Chef der Garnison die Delegierten schonen würde. Schon am gleichen Abend wurde erneut eine Versammlung einberufen, auf der die Delegierten über die Ergebnisse der Fahrt nach Kansk berichteten. Die Versammlungsmitglieder faßten den Beschluß, auf den „Ältesten“ zu warten. Gleichzeitig wurde ein Sprecher gewählt, der mit dem „Ältesten“ über die Freilassung der Festgenommenen verhandeln sollte.

Die Versammlung war noch nicht beendet, als um 10. Uhr abends in Ilansk ein Zug mit einer Strafruppe eintraf. Auf dem Bahnsteig befanden sich zu der Zeit zahlreiche Arbeiter, aber auch Schaulustige.

Plötzlich erklang das Kommando: „ Auseinanderjagen, diese Halunken!“ Zum Einsatz kamen Gewehrkolben und Kosakenpeitschen.

Die von der Versammlung gewählten Delegierten versuchten mit dem Anführer der Straftruppe zu reden, wurden aber nicht vorgelassen, statt dessen erteilte er den Befehl, die Delegierten zu erschießen.

Zu dieser Zeit warteten die 700-800 Teilnehmer der Versammlung, unter ihnen auch viele Frauen und Kinder, auf das Ergebnis der Verhandlungen ihrer Delegierten. Als dann bekannt wurde, daß bewaffnete Soldaten im Anmarsch auf das Werksgelände seien, eilten viele von ihnen davon. Als das Werkstattgebäude von den Soldaten bereits umringt wurde, befanden sich darin noch ca. 400 Personen.

Die Soldaten der Straftruppe stürmten in die Werkhalle und eröffneten sofort das Feuer. Panik brach aus, man hörte das Schreien der Frauen und das Jammern der Kinder. Einige versuchten sich zu verstecken, andere eilten zum Ausgang. Diejenigen aber, die nach draußen gelangten, wurden entweder erschossen, oder mit den Gewehrkolben niedergeschlagen. Inzwischen hatte es ein Arbeiter geschafft, den Strom abzuschalten und Dampf aus einem Kessel abzulassen. Dieses verwirrte die Angreifenden für kurze Zeit und gab einigen wenigen „Glücklichen“ die Möglichkeit, zu entkommen. Dann schaffte die Straftruppe Laternen herbei und setzte das Gemetzel fort. Es gab keine Gnade, keiner wurde geschont, Augenzeugen berichteten, das einige Offiziere vor ihren Augen selbst auf wehrlose Kinder geschossen hätten.

Die Truppe des Generals „hatte keine Verluste erlitten“, und das ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Arbeiter in der Werkstatt unbewaffnet waren, und daß sie somit keinerlei Widerstand leisten konnten.

Nach Abschluß dieser „Besänftigung“, so wie der General **Möller-Sakomelski** diese Strafaktion bezeichnete, stellte man fest, daß nicht wie erst vermutet wurde 19, sondern mindestens 50 Leute getötet worden waren. Wie viele Personen zusammengeschlagen oder verletzt wurden, ist heute nicht mehr genau festzustellen. Die Betroffenen mußten sogar ihre Wunden und Verletzungen verbergen, damit sie nicht erkannt und zu den Rebellen gezählt wurden. Auf keinen Fall täuscht sich **Möller-Sakomelski**, was die Zahl der Verletzten anbelangt.

Seite: 27

Auch an den folgenden Tagen fand man Leichen, nicht nur in der Werkhalle sondern auch in der Gegend um die Siedlung herum.*)

*) **Kuropatkin** schreibt in sein Tagebuch:

“Die Berichte über **Möller-Sakomelski** sind einfach unvorstellbar. **Sytschewski** erzählte mir, daß **Möller-Sakomelski** die angeblichen Sträflinge mit Ladestöcken und Kosakenpeitschen fast zu Tode schlagen ließ. Jeweils vier Soldaten schlugen dann gleichzeitig auf die Revolutionäre ein und das zählte als ein Schlag. Dabei wurden die Weichteile von den Menschenleibern heruntergerissen. Seine schlimmste Greuelthat aber hatte er wohl auf der Bahnstation Ilanskaja begangen. Dort wurden von seinen Soldaten ca. 400 Manifestanten, die rote Fahnen trugen, umringt und dann auf sie geschossen. Lediglich 60 Verwundete kamen mit ihrem Leben davon, alle anderen waren tot.“ (Ich glaube, daß hier bei Ilanskaja gegen die revolutionären Ereignisse sehr übertrieben gehandelt worden ist)“.

Der 12. Januar (25.01 nach der alten Zeit) 1906 sollte eigentlich in der Geschichte der revolutionären Bewegung Sibiriens einen besonderen Platz einnehmen. Leider ist dieser Tag schon heute in Vergessenheit geraten. Man sollte auf jeden Fall auch die Namen der ums Leben gekommenen Arbeiter und Angestellten in die Erinnerung zurückrufen, damit jeder zur Kenntnis nehmen kann, was es den Menschen gekostet hat, sich an einen Alleinherrscher – als unterwürfige Diener mit einer Bitte zu wenden.

V. Vom Westen und vom Osten auf Tschita!

Auf jeder einigermaßen bedeutender Bahnstation, angefangen bei Ilanskaja bis Irkutsk (Nischneudinsk, Sima, Innokentjewskaja), setzte die Strafexpedition ihre Folterungen fort: die Arbeiter wurden ausgepeitscht, erschossen oder niedergeschlagen. In Nischneudinsk umringten die Soldaten das Gebäude des Gemeindehauses und schossen durch die dünnen Wände der Baracke auf die Arbeiter, die sich darin befanden.

In Irkutsk war die „gesetzliche Ordnung“ schon wieder hergestellt.

Die gesamten Bestrebungen des Generals konzentrierten sich danach auf die sogenannte „Daursker Republik“ in Transbaikalien. Dort aber hatte ein anderer General bereits seine Tätigkeit aufgenommen, und deshalb konnte **Möller-Sakomelski** wegen seiner hochgesteckten Ziele nicht mehr ruhig schlafen.

„Mein Erscheinen und mein Einsatz an der Strecke der Transbaikalischen Eisenbahn sorgte sofort für einen Anstieg des Ansehens unserer Regierung, gleichzeitig nahm die Bedeutung des Streikkomitees ab.“,-

berichtet **Möller-Sakomelski** stolz. Und warum sollte nicht auch sein Prestige wachsen, wenn er sagt:

„...während meines Weges auf der Transbaikalischen Eisenbahn in Richtung Tschita ließ ich Revolutionäre, die an dem Aufstand gegen die Regierung beteiligt waren, festnehmen. Die Hauptverdächtigen Telegraphisten und Mitglieder der Streikkomitees, die von uns mit Waffen in der Hand erwischt worden waren, wurden nach genauen Ermittlungen und dem Nachweis ihrer Schuld sowie nach ihren eigenen Geständnissen, sofort erschossen. Insgesamt waren es 5 Mann auf der Station Mysso-waja und 7 auf der Station Mosgon.

Die anderen Telegraphisten, die sich mit geringerer Schuld beladen hatten oder Minderjährige, wurden ausgepeitscht. Solches Vorgehen zeitigte entsprechende Resultate.. Sofort begannen die Arbeiter ihre Waffen abzugeben... die Telegraphisten unterließen es die verschiedensten Streikaufrufe weiterzuleiten, die Eisenbahnangestellten versahen wieder regelmäßig und zufrieden ihre Arbeit und der 8-stündige Arbeitstag wurde wieder durch den 10-stündigen ersetzt...“

Alle Berichte über Waffen, die die Arbeiter angeblich bei sich trugen, waren vom General erfunden worden. Die Streikenden besaßen keine Waffen und wenn welche vorhanden waren, so wurden diese für die Bewachung der Güterzüge, der Station selbst und manchmal zum Selbstschutz benötigt. Keiner von ihnen aber hatte die Straftruppe angegriffen, es fanden weder Schlachten noch Gefechte mit **Möllers Truppe** statt. Ich betone und wiederhole es

noch einmal, daß der Aufstand der Revolutionäre zu der Zeit schon beendet war. Für den General war es natürlich peinlich, dieses zuzugeben, deswegen tauchen immer wieder Waffen in seinem Bericht auf..

Nach der Strafexpedition einkehrte ein ruhiges Leben „wie im Paradies“ auf die Eisenbahn zurück, alle Bewohner sind zufrieden und die Eisenbahner jubeln vor Freude, daß sie den 10-stündigen Arbeitstag zurückbekommen haben, an Stelle des von ihnen errungenen 8-stündigen !!! (wie der 10-stündige Arbeitstag wieder eingeführt wurde, verschweigt der General.).

Er spricht von diesem „paradiesischem Leben“ und kann es nicht lassen, sich über seinen Kollegen (General **Rennenkampff**), der beauftragt worden war, die gleichen Aufgaben zu erfüllen, aber vom Osten heranrückte, zu beschweren:

„solche Änderungen (das heißt – Rückkehr zur „gesetzlichen Ordnung“) konnte man auf der Strecke von der Mandschurei bis nach Tschita nicht beobachten...“

Seite: 28

Möller-Sakomelski war selbst nicht bis nach Tschita gekommen, also konnte er von den blutigen Maßnahmen seines Kollegen **Rennenkampff** auf dieser Strecke auch nichts wissen. Dessen Strafmaßnahmen gestalteten sich nicht milder, manchmal sogar noch grausamer, als die bei Ilanskaja, aber die Gelegenheit die Lorbeeren des anderen zu vertuschen, mußte der General nutzen.

In Sludjanka ließ **Möller-Sakomelski** den **Genossen Babuschkin** festnehmen. Dieser war mit fünf anderen Genossen nach Irkutsk unterwegs, um dort eine neue revolutionäre Organisation aufzubauen. Der Genosse **I. W. Babuschkin**, war, so wie Lenin sagte: „Ein bedeutendes Parteimitglied, der Stolz unserer Partei“; der es erst Ende 1905 geschafft hatte, aus der Verbannung nach Werchojansk zurückzukommen. Von der sozialdemokratischen Union Sibiriens wurde er von Irkutsk nach Tschita entsandt, um dort die Parteiarbeit zu unterstützen. Er zählte genauso, wie der Genosse **A.A. Kostjuschko-Waluschanitsch** zu den aktivsten Mitarbeitern der neuen sozialdemokratischen Organisation in Tschita. Zusammen mit einigen seiner Genossen wurde **Babuschkin** am Rande eines schnell ausgehobenen Erdloches, ohne Gerichtsurteil und ohne Ermittlung seiner Schuld von den Soldaten der Truppe des **General Rennenkampff** erschossen. **Babuschkin** hatte seinen Mördern seinen Namen nicht verraten und wurde deshalb als „unbekannt“ hingerichtet. Erst viel später, im Jahre 1910, wurde sein Tod bekannt.

In Werchneudinsk erfolgten, laut Bericht des Generals, nur wenige Festnahmen. (ob das wohl stimmt?), allerdings wurde seine Straftruppe um 300 Mann verstärkt.

Tschita!.. Das wäre doch der richtige Ort, wo er, **Möller-Sakomelski**, seinen größten Kampf vollführen könnte, das wäre der Ort, um sein Können und seine Macht ins richtige Licht zu setzen, und... übrigens, dort wäre er auch in der Lage, dem General **Rennenkampff** bei der „Besänftigung“ zuzuvorkommen.

Nach seinen Informationen, existierte in Tschita zu der Zeit eine „provisorische Regierung“, da die Bewohner in Tschita aber 13 mit Waffen gefüllte Waggons in ihre Gewalt gebracht hatten“, waren, aller Voraussicht nach, die Kräfte des General **Rennenkampff** nicht

stark genug, man sollte ihm daher zur Hilfe kommen und den revolutionären Flüchtlingen aus Tschita vom Westen her den Weg versperren.

Selbstverständlich waren die **Möller-Sakomelski** unterstellten Truppen bereit, „sich in eine Schlacht zu stürzen“.

„Etwa 3 Werst vor Tschita befahl ich meiner Truppe anzuhalten, aus dem Zug zu steigen und sich zum Kampf aufzustellen, die Kanonen wurden in Position gebracht. Dann schickte ich den Kosakenoffizier **Alexejew** mit seinen Männern voran. Er sollte die Werkstätten in Augenschein nehmen, in denen sich, wie ich gehört hatte, die Revolutionäre verbarrikadiert hatten und zum bewaffneten Widerstand bereitstanden.“

Leider aber erwiesen sich diese Informationen als „maßlos übertrieben“. Es gab niemanden, gegen den der General mit seiner Truppe hätte kämpfen können.

Deshalb berichtete der General melancholisch weiter:

„Es hatte sich herausgestellt, daß die Tschitinsker schon freiwillig die Waffen (30.000 Gewehre, Handgranaten, Dynamit Pyroksylin und Patronen) abgegeben hatten. Und zwar war das deshalb geschehen, weil der General **Rennenkampff** die Generäle **Polkownikow** und **Sytschewski** zu provisorischen Gouverneuren von Tschita ernannt hatte. Diese führten dann mit den Revolutionären Verhandlungen, in denen es ihnen gelang, die Revolutionäre davon zu überzeugen, die Waffen niederzulegen.“

Meiner Ansicht nach war das ein grober Fehler,... und ich meine, man hätte Tschita vernichten sollen, anstatt mit allen möglichen Arbeitervereinen und Streikkomitees diplomatisch zu verhandeln. Eine Blutbad wäre für diese Revolutionäre eine gute Lehre gewesen, ihnen wäre danach für lange Zeit die Lust vergangen, weitere Revolutionen zu veranstalten. Eine solche unblutige Eroberung der Rebellenstadt Tschita, macht keinen besonderen Eindruck.“

Die Enttäuschung des zum Kampf bereiten Generals kann man sich sehr gut vorstellen.

Verhandlungen zwischen den Generälen und den Revolutionären fanden nicht statt, weil die Revolutionäre zu keinerlei Zugeständnissen den Generalen gegenüber bereit gewesen wären. Auch mit „Überreden“ hätte es sicherlich nicht geklappt. Als **Möller-Sakomelski** Tschita am 22. Januar „eroberte“, funktionierten in Tschita bereits seit dem 18. Januar wieder alle staatlichen Behörden.

Seite: 29

Von den Arbeitern selbst wurde am 19. Januar der Beschluß gefaßt, daß es keinen bewaffneten Aufstand oder Widerstand geben sollte. In Wirklichkeit gab es in Tschita auch keine „provisorische Regierung“, denn der frühere Gouverneur hatte sich mit seinen Gefolgsleuten die ganze Zeit in der Stadt im Untergrund aufgehalten.

Alle „30.000 Gewehre“ und die übrigen Waffen lagen ruhig in den auf den Eisenbahngleisen stehenden Waggons, sie waren also von niemandem „niedergelegt“ worden.

Am 22. Januar geht ein Telegramm an den Zar:

„Tschita hat sich ohne Widerstand ergeben!
Ich fahre zurück!

General Möller-Sakomelski.“

Wenn auch ohne Widerstand, aber die Stadt hatte sich „ergeben“, diese Rebellenstadt! Na ja, die Kanonen waren ja nicht umsonst auf die Stadt gerichtet, in der schon seit einigen Tagen verschiedene Gouverneure tätig waren und in der sich auch noch, ab dem 21. Januar, der General Rennenkampff aufhielt.

General Rennenkampff war nicht so schnell vorangekommen wie sein Konkurrent. Erst am 9. Januar erreichte er aus Charbin kommend die Bahnstation Mandschuria. Hart bestrafte er die Eisenbahnarbeiter, die es gewagt hatten, dem Jahrestag vom „Blutigen Sonntag“ mit einer Demonstration zu gedenken. Er läßt unter anderem den Genossen **A. I. Popow (Konowalow)**, den Leiter der sozialdemokratischen Organisation verhaften. Nachdem ein Urteil des Feldgerichtes gesprochen war, wurde dieser zu den aktivsten sibirischen Parteigenossen zählende Mann erschossen. **Popow** hatte vor Gericht jede Aussage verweigert.

Man muß nicht lange darüber berichten, was der General Rennenkampff auf den übrigen Stationen vor Tschita gemacht hat.

Selbstverständlich konnten sich die beiden Strafgenerale nicht gut leiden, auch eini- gen konnten sie sich nicht. Deswegen eilte **Möller-Sakomelski** sofort nach Petersburg zu- rück, um dort, noch vor der Ankunft von General Rennenkampff, die Möglichkeit zu nutzen, dem Zaren „seine Siegertruppe“ zu präsentieren.

Rennenkampff verblieb aber in Sibirien, in Tschita, um dort die Rebellengeister zu vertreiben. Diese „Arbeit“ gestaltete sich äußerst schwierig und erforderte seinen noch vier lange Monate dauernden harten Einsatz.

Die Art und Weise, wie diese „Arbeit“ erledigt wurde, unterscheidet die beiden Ge- nerale nur unwesentlich. Deshalb führen wir hier nur einige wenige Beispiele aus der Tätig- keit der Rennenkampffschen Justiz an.

In der Kadettenzeitschrift „Das Recht“ wurde ein Auszug aus dem Brief von **O- kunzow**, veröffentlicht, der zusammen mit dem Arzt **Schinkmann** und dem Bauern **Mirski** zum Tode verurteilt wurde: Folgendes stand dort:

„Ich befinde mich jetzt in einem Strafwaggon für Häftlinge, der zum Zug von General Rennenkampff gehört... In Werchneudinsk wurden in einer Woche 60 Mann verhaftet und in die Gefängnisse gesteckt. Am 25. Januar verurteilte uns das Gericht (Feldoffi- ziere) zum Tode durch Erhängen, dies geschah, obwohl 30 von 36 Zeugen ihre Aus- sagen zu unserer Entlastung gemacht hatten... Man sprach uns schuldig, weil wir die „Werchneudinsker Blättchen“ herausgegeben und einen bewaffneten Aufstand (von dem in Werchneudinsk kein Mensch gehört hatte) organisiert hätten... Mit der Hand auf dem Herzen schwöre ich, daß alle Rennenkampffschen Opfer, ohne gesetzliche Ermittlung und ohne ordentliches Gerichtsurteil einfach so hingerichtet worden sind...“

Dieses schreibt ein intelligenter Mann (Okunzow – ein Inspektor der Berufsvolksschulen), der sicherlich von keiner großen revolutionären Stimmung erfaßt war.

In der Zeitschrift „Das Vergangene“ (Nr. 5-6, 1917) erhalten wir Einblick in die Schuldakten mehrerer „Gerichtsverhandlungen“, sowie in die Hinrichtungsberichte über die Vollstreckung der Todesstrafe an **Kostjuschko-Waluschanitsch, Stoljarow, Weinstein, Goldsobol, Schulz, Medwednikow, Gordejew** und vielen, vielen anderen.

Beim Sozialdemokraten, dem Genossen **A. A. Kostjuschko-Waluschanitsch** handelte es sich unter all den anderen Hingerichteten um eine besonders bedeutende Persönlichkeit. Er hatte 1904 an der „Jakutsker Geschichte“ (der Romanows) mitgewirkt und wurde dafür zur Zwangsarbeit (Katorga) verurteilt und

Seite: 30

flüchtete 1905 aus dem Irkutsker Gefängnis. In den Werkstätten von Tschita kannte man ihn unter dem Namen **Grigorowitsch**. Während der revolutionären Tage im Jahre 1905 war er der Anführer und Organisator der Bewegung unter den Soldaten und Kosaken.

Weder General Rennenkampff, noch seine Richter konnten herausfinden, welche Rolle dieser hervorragende Revolutionär in der ganzen Sache gespielt hatte. Sie konnten auch nicht herausfinden, zu welcher Partei er eigentlich gehörte. Im Gerichtssaal trat er unter dem Namen **Grigorowitsch** auf, als einfaches Mitglied einer kleinen „revolutionären Partei“ (die Richter aber hatten von den Parteien sowieso keine Ahnung und konnten sie nicht einmal unterscheiden).

Er wurde zunächst zusammen mit Zuksmann, Stoljarow und Weinstein zum Tod durch Erhängen verurteilt, dann aber „begnadigt“, das Erhängen wurde durch Erschießen ersetzt.

Am 3. März 1906 erfolgte die Vollstreckung des Urteils. Man verband ihm die Augen und band ihn an einem Pfosten fest. Vor seiner Hinrichtung schaffte er es noch, sich mit ein paar Worte an die Soldaten, die auf ihn zielten, zu wenden. Seine Worte waren: „Eure Kinder werden Euch sagen, daß ich für Euch sterben mußte“.

In seinem Zynismus übertraf der General Rennenkampff sogar die anderen Strafgenerale, indem er öffentliche Todesstrafen durch Erhängen veranstaltete. Er selbst beobachtete dann die Hinrichtungen mit dem Fernglas aus dem Fenster, umgeben von seiner Suite.

Erst im April war die Mission des **Generals Rennenkampff** beendet. Er schrieb noch einen Abschiedsbefehl, in welchem er von der Bevölkerung Dankbarkeit für seine Tätigkeit erhoffte und verließ Irkutsk.

Aus dem imperialistischen Krieg 1914-1917 sind mit dem Namen dieses „tapferen“ Armeeführers, der die „Transbaikalischen Arbeiter so erfolgreich und zweckmäßig zur Vernunft brachte“, zahlreiche Geschichten in Verbindung gebracht worden. Über sein Plündern in Ostpreußen, über ganze Schatzkarawanen, die er für sich selbst abfahren ließ, sprach die ganze Armee.

VI. Man konnte sie nicht ersticken!

„Dank der Militäreinsätze, ist es uns gelungen, die revolutionäre Bewegung für eine Weile zu unterdrücken, aber man kann nicht damit rechnen, daß sie endgültig beendet ist. Vieles spricht dafür, daß dann, wenn der Kriegszustand aufgehoben wird, sich die Rebellen wieder an ihre Arbeit machen. Solche Städte, wie Irkutsk und Tschita, sowie Eisenbahnzentren, wie Kansk, Innokentjewskaja, Obj, Sima, Tajga, benötigen eine strenge und ständige Aufsicht sowie gezielte Maßnahmen von der Administrations- und Regierungsseite.“

So endet der Bericht von **Möller-Sakomelski**. Und er hatte recht.

Trotz der Grausamkeiten und Folterungen der beiden Generäle, die versucht hatten, mit Todesstrafen und Blutbädern, mit Gewehrkolben und Kosakenpeitschen, den Rebellengeist aus den Eisenbahnproletariern Sibiriens heraus zu prügeln, wurde auch während des Kriegszustandes die Tätigkeit der Sozialdemokraten und ihrer Organisationen fortgesetzt.

Genosse **Baranskij** berichtet darüber, daß auch in der Zeit, als **Rennenkampff** sich in Tschita aufhielt, die sozialdemokratische Partei ihre Zeitung herausgegeben hat.

In einem offiziellen Bericht lesen wir über Krasnojarsk:

„Die örtliche sozialdemokratische Partei ist während des Aufstands bedeutend stärker geworden, so daß, trotz der vielen Festnahmen, die im Januar 1906 durchgeführt wurden, trotz der Verhaftung von 5 wichtigen Parteimitgliedern und trotz der Schließung einer gut eingerichteter Druckerei am 15. März, die Proklamationen (Flugblätter) weiter erschienen und die geheime Tätigkeit der Sozialdemokraten fortgesetzt wurde.“*)

*) Aus dem Buch „Übersicht der revolutionären Bewegung im Bereich der Irkutsker Gerichtskammer für die Jahre 1897-1907.“ Druckerei des Senats. Sankt Petersburg. 1908. Geheime Ausgabe.

Die bewußte Bewegung des Klassenkampfes war auch durch Strafexpeditionen nicht zu vernichten.

Sie benötigte weitere 11 Jahre schwerer, gezielter Arbeit, mit unvermeidlichen Verlusten und Niederlagen, mit schwankendem Bewußtsein der Arbeiter, um direkt zur Diktatur des Proletariates zu gelangen.

A. Anson (A. Abow)